

## Werk

**Titel:** Instandsetzung des Westportals der katholischen Pfarrkirche in Striegau

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1900

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0002|log87](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0002|log87)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

fürchtet, daß gerade diese Behandlung die Steine ihrer gänzlichen Zerstörung entgegenführen wird. Den Mauern alter Gebäude, welchen meist eine sogen. Isolirschicht fehlt, wird ständig durch die aufsteigende Erdfeuchtigkeit, sowie durch die von der Maueroberfläche unmittelbar aufgenommenen Regentropfen Feuchtigkeit zugeführt, welche von dem Mauerwerk auf die eingemauerten Denksteine übertragen wird. Dieses von hinten und unten eingedrungene Wasser verdunstet, wie das von dem Denksteine unmittelbar aufgenommene Regenwasser im allgemeinen unschädlich für den Stein durch seine natürlichen Poren. (Da dieses Ausdünsten der Steine sehr durch den erwärmenden Sonnenstrahl, sowie auch durch Luftwechsel befördert wird, werden im allgemeinen die an den Nordseiten der Gebäude und in einspringenden zugfreien Winkeln, sowie unter dichten Baumkronen stehenden Denksteine dem Verderben am schnellsten entgegengehen.) Schließt man nun aber, wie dies mit der Verwendung von Fluaten bezweckt und für eine Zeit lang auch erreicht wird, die Poren des Steines, so raubt man ihm damit die Fähigkeit, das Wasser, welches auf irgend einem Wege in ihn dringt, wieder los zu werden; der Stein wird im Sommer im Innern faulen, d. h. von wuchernden Algen zersetzt werden, und im Winter der zerstörenden Wirkung des Frostes unterliegen.

Wie die besprochene Maßregel, so ist auch das Anbringen von Schutzdächern über den Epitaphien im allgemeinen nicht für zweckmäßig zu erachten, da die regelmäßige Bewegung der Luft um den Stein dadurch gehemmt wird und die Sonnenstrahlen dadurch abgefangen werden. In einzelnen Fällen, bei besonders zierlichen Denkmälern, welche nicht sehr stark unter übertragener Nässe leiden, dürfte allerdings eine Ueberdeckung Nutzen gewähren; da diese aber soweit ausladen müßte, daß der Regen von dem Steine wirksam abgehalten würde, und ferner der Umgebung entsprechend in würdigen Formen und aus edlem Materiale (etwa Kupfer) hergestellt werden müßte, so würde diese Maßregel schon der hohen Kosten wegen auf wenige hervorragende wichtige Denksteine zu beschränken sein.

Was endlich die Geraderichtung von schiefstehenden Grabsteinen betrifft, so ist nicht einzusehen, in wie fern die Aufrichtung der Steine irgendwie zu ihrer Erhaltung beitragen würde. Solche in

schräger Stellung gegen die Mauer gelehnte oder in ungleichmäßiger Anordnung an den Strebepfeilern befestigte Epitaphien befinden sich in Hannover namentlich am Chor der kleinen Nikolai-Capelle, dem ältesten erhaltenen Bauwerke der Stadt, und verleihen durch ihre malerische Lage dem schönen Bilde des Kirchleins einen romantischen Reiz. Diese Steine, welche einer besonders guten Unterhaltung bedürfen, weil ihnen Luftwechsel und Sonnenlicht durch die hohen dichten Bäume des Friedhofes beschränkt werden, sind vor kurzer Zeit mit dichtem Beton hinterstampft und mit Cement-Estrich gegen die Kirchenmauer abgedichtet, so daß Wasser nicht mehr in größerer Menge von hinten in diese Denkmäler eindringen kann. Dabei ist allerdings von einer Geraderichtung derselben Abstand genommen, um den Eindruck des Architekturbildes nicht zu schädigen.

Bei der Neuanbringung von Denksteinen an alten Mauern, welche fast immer Feuchtigkeit führen, ist in erster Linie für eine wirksame Asphalt-Isolierung der Rückseiten gegen das Mauerwerk und der Unterseite gegen aufsteigende Erdfeuchtigkeit zu sorgen, wonach auch das Tränken des Steines mit Fluaten vielleicht unschädlich sein wird. Solche Neuaufstellung einer größeren Anzahl von Epitaphien ist in Hannover vor einem Jahre bei Gelegenheit der Umwandlung eines alten Friedhofes in öffentliche Anlagen ausgeführt. Während man die derberen, sowie alle bedeutungslosen Steine an ihren Stellen belassen hat, sind die mit figurenreicher zierlicher Bildhauerarbeit geschmückten Kunstwerke und die Denksteine, welche von geschichtlicher Bedeutung sind, in eine Schutzhalle gebracht, um sie nicht der Verletzung durch Kinder auszusetzen. Diese Halle, welche nach dem Entwürfe des Architekten Otto Lüer in den reichen phantastischen Formen, wie sie für die Barockkunst Hannovers bezeichnend sind, errichtet ist, schließt sich in kreuzgangartiger Anordnung an die Nikolai-Capelle an und bietet durch einen weiten Thorbogen einen Blick auf die Denksteine, welche z. Th. unter dem weit überstehenden Dache der Halle Schutz gefunden haben, z. Th. unter den Bäumen zwischen wildem Buschwerk frei stehen. Hier ist für sorgfältige Isolierung gegen den Erdboden und das Mauerwerk Sorge getragen: ein Anstrich der Steine mit Fluaten ist dagegen nicht angewandt. Rp.

## Instandsetzung des Westportals der katholischen Pfarrkirche in Striegau.

Gutachten vom 24. März 1900.

Nach der vorliegenden Bauzeichnung des Architekten Freiherrn v. Rechenberg sind die architektonischen Ergänzungen sachgemäß und mit guter Abwägung der Massen vorgenommen. Es ist mit richtigem Verständnis herausgefunden, daß die größere Breite des mittleren Feldes der oberen Rücklage und der dadurch wie beim Hauptportal der verwandten Pfarrkirche in Schweidnitz veranlaßte korbboogige Schluß bedingt ist durch die bedeutende Masse der krönenden Kreuzblume. Nicht erwünscht ist die durchgängig beabsichtigte Quaderverblendung der Rücklage, da die ebenen Flächen, wie das für das Bilderwerk schlesischer Kunstdenkmäler aufgenommene Lichtbild (s. Abb.) darthut, soweit nicht die Quadern der Architektur auf sie übergreifen oder soweit nicht die deutlich wahrnehmbaren Binderquadern hindurchziehen, mit gerautem Putz beworfen waren. Dieser Putz ist nach dem alten Urbilde links über dem Kaffgesims wieder herzustellen, und zwar bündig mit der Rücklage der einbindenden Quadern; so werden sich unter Aufrechterhaltung der alten Technik Architekturglieder und Bildwerke wirkungsvoller vom Grunde lösen.

Das Bildwerk in der Fläche des Giebeldreiecks stellt nach bekannter, in Deutschland seit dem 11. Jahrhundert gern, und zwar besonders auch am Westportal, verwandter Weise die Auferstehung dar, die sich unter den Augen des aus dem Zusammenhang zu ergänzenden Weltrichters vollzieht. Darauf deuten die beiden großen schön ausgeschwungenen Flachrelief-Figuren in leichtfließenden, der Form des Körpers sich gut anschmiegenden Gewändern, Figuren, denen als Urbild Maria und Johannes vorschwebten, weshalb der Heiland sich gelegentlich leicht der Frauengestalt zuwendet, z. B. auf dem unten heranzuziehenden Lochenerschen Bilde. Auf die Auferstehung deuten auch die beiden Englein hinter ihnen und die auferstehenden, theilweis noch nackten, theilweis sich ängstlich in ein Gewand hüllenden Todten. Vor ihnen ist das Figürchen rechts über der zweiten Kantenblume noch ein Todtengerippe und als solches zu belassen; als Gerippe wird daher auch das fehlende Figürchen links vom Beschauer zu ergänzen sein. Der Weltrichter ist nach Matth. 25, 31 u. f. und der Apokalypse Gott Sohn, nicht, wie in der Vorlage angenommen ist, Gott Vater. Er sitzt auf dem als Kehlprofil gebildeten Regenbogen, dessen Enden sich nach dem Stephan Lochenerschen jüngsten Gericht<sup>1)</sup> im Mittelfelde des Muschel-Metter-

nischen Altares für die Laurentiuskirche in Köln (jetzt im dortigen Museum, Nr. 121) und nach der Krönung des Rahmens<sup>2)</sup> zum Dürerschen Allerheiligenbilde im Germanischen Museum in Nürnberg zu schließen, auf stilisierte Wolken stützen. Die Füße ruhen auf einem Kegel über der mächtigen Kreuzblume. „Seiner Füße Schemel“ ist die Erde.<sup>3)</sup> Der Kegel wird demgemäß oben abgerundet und als Erde anzudeuten sein, während die Unterlagsplatte der Vorlage besser fortfällt, sofern nicht für sie in Striegau unmittelbare Anhaltspunkte vorhanden sind.

Wie sind nun die Geberden der in Vorderansicht sitzenden Figur zu gestalten? Zur Beantwortung dieser Frage ist es nöthig, auf vorhandene Beispiele zurückzugreifen. Das des Straßburger Münsters am südlichen Nebenthor der Westfront<sup>4)</sup> liegt nahe, weil sich an bevorzugter Stelle dieses Bauwerks zwei weitere Darstellungen finden, die am Nord- und Südportal der Pfarrkirche in Striegau wiederholt sind. Nämlich die Einsargung oder der Tod (nicht, wie das Bildwerk wohl bezeichnet ist, die Grablegung) Mariens und ihre Krönung durch ihren göttlichen Sohn am Südkreuz des Münsters<sup>5)</sup>. Die Heranziehung Straßburgs liegt um so näher, als sich in Striegau eine kleine Zufälligkeit findet, die darauf zu deuten scheint, daß der Bildhauer des Todes der Maria nach einer flüchtigen Skizze des berühmten Münsterreliefs gearbeitet habe. Es ist nämlich der Bogenfries darunter von der Architektur an die Bettlade Mariens in Striegau übernommen, während solcher Schmuck an dieser Stelle, wenn überhaupt, so jedenfalls nur vereinzelt vorkommt.

Es mag das auf Zufall beruhen, wie denn auch die Composition den verschiedenen zur Verfügung stehenden Flächen gemäß verschieden ausfallen mußte, wie auch die Haltung der Figuren und die Reliefbildung dem stilistischen Zuge der Zeit entsprechend gewandelt sind; läßt sich also die Thatsache der Verwendung desselben Vorbildes durch die Uebereinstimmung mehrerer an sich nicht Noth-

<sup>1)</sup> Abb. bei Hirth, deutsches Zimmer, 3. Aufl., 1886, S. 121.

<sup>2)</sup> Apostelgesch. 7, 49 nach Jes. 66, 1.

<sup>3)</sup> Heliogravüre bei Hasak, Gesch. d. dt. Bildhauerkunst im 13. Jahrh. Berlin 1899. Abb. 101.

<sup>4)</sup> Abb. 93 und 94 bei Hasak a. a. O. und bei L. Dacheux, Münster von Straßburg, Straßburg. 2. Aufl., im Erscheinen, Tafel 18 und 19, sowie die entsprechenden, wegen Uebertünchung nur in kleinem Maßstabe gehaltenen Lichtdrucke des Bilderwerks schles. Kunstdenkmäler.

<sup>1)</sup> Abb. bei Janitschek, Gesch. d. dt. Malerei, zu S. 230.

wendig verbundener Motive der Darstellung nur wahrscheinlich machen, nicht beweisen, so wird man doch richtig berathen sein, wenn man aus dem unten darzulegenden psychischen Grunde unserer Figur lieber die in Straßburg zu Grunde legt, als etwa die gleiche Darstellung am Südportal von St. Lorenz in Nürnberg, wo die beiden großen Figuren unter dem Heilande mit denen unseres Giebeldreiecks verwandt, wenn auch minder abgeklärt durchgearbeitet sind.<sup>6)</sup> Jedenfalls aber wird die Annahme der Uebertragung des Straßburger Vorbildes des Todes der Maria und somit mittelbar auch des jüngsten Gerichts auf dem Umwege über Nürnberg deshalb hinfällig, weil sich der Straßburger Fries an der Nürnberger Bettlade nicht findet. Hat also eine Uebertragung aus Straßburg stattgefunden, so ist sie unmittelbar erfolgt. Und so werden auch wir den unmittelbaren Weg nach Straßburg zu verfolgen haben, obwohl seit dem 14. Jahrhundert gerade die kaufmännischen Beziehungen Schlesiens zu Nürnberg entschieden die zu allen anderen süddeutschen Städten überwogen, weil es immerhin fraglich ist, ob nicht das Striegauer Relief dem Nürnberger in den oberen, d. h. den in Betracht kommenden Abschnitten zeitlich voransteht.

In Straßburg nun sitzt der Heiland<sup>7)</sup> barhäuptig, mit langem Haupthaar und — abweichend von der üblichen Darstellung — mit ungetheiltem, spitz geschnittenen Vollbart, das Haupt ganz leicht nach rechts geneigt. Das über die linke Schulter geworfene Gewand läßt das Wundenmal der rechten Seite frei. Das rechte Knie ist, der Haltung des Kopfes entsprechend, etwas gesenkt. Die beiden Oberarme fallen senkrecht herab, während sich die Unterarme mit den durchbohrten Händen dem Beschauer, ebenfalls senkrecht, segnend entgegenstrecken. Es ist also eine Auffassung, die, weil echt menschlich empfunden, auch der Gegenwart durchaus geläufig ist. Künstlerischer scheint die Stellung der Arme wirksamer als auf der gleichen Darstellung des Fürstenthores am Dome in Bamberg,<sup>8)</sup> wo die Composition weniger geschlossen und unnatürlicher erscheint, weil die mehr auseinandergezogenen Arme bei Ausführung in Sandstein gezwungen waren, sich im Raume des Quaderblockes zu halten,

und sich deshalb, wie namentlich der rechte, rückwärts drehen müssen.

Sprechen wir noch auf einen Augenblick in Nürnberg vor, so würde diese Auffassung der Gegenwart umdeswillen weniger sympathisch sein, weil — abgesehen von der minderen Durcharbeitung in plastischer Beziehung — auch das Motiv selbst weniger anmüthet,

wenn Christus hier, soweit nach den mir vorliegenden Lichtbildern zu erkennen ist, drohend die Rechte ballt und nur die Linke in linder Regung betheuernd auf die Brust legt. Auszuschließen als Vorbild für Striegau sind auch Darstellungen des Heilandes mit Schwert und Lilie, wie über dem Triumphbogen der Kirche in Mollwitz<sup>9)</sup> und auf dem Epitaphumbilde Wenzels von Sagan in der Barbarakirche in Breslau,<sup>10)</sup> weil für solche Zugabe auf unserer beschränkten Fläche kein Platz vorhanden ist. Dagegen würde die Haltung des Heilandes in dem oben bereits erwähnten Rahmen des Dürerschen Allerheiligenbildes zum Vorbilde wohl geeignet erscheinen, weil sie innerhalb des Quaderblockes ausführbar ist. Hier ist um den wie in Straßburg entblößten Oberkörper ein auf der Brust mit einer Agraffe zusammengehaltener Mantel geschlagen. Die Oberarme fallen schräg seitwärts herab. Die offene Rechte erhebt sich leicht aufwärts, die Schwurfinger Marien zugeneigt, während die Linke in Verlängerung der Oberarme abwärts dem Täufer Johannes zugekehrt ist. Minder günstig ist das den Unterkörper bedeckende Gewand benutzbar, da die oberen Falten den Körper stark überschneiden.

Für die Ausführung ist etwas geringere Strenge des Faltenwurfs als auf der Bauzeichnung zu wünschen, mehr Anschluß an die schmiegsame Gewandung der

großen Nebenfiguren. Deren stärkste Ausladung ist dem Modelleur anzugeben. Die Ausführung selbst erfolgt am besten aus dem vorher versetzten Quaderblossen an Ort und Stelle.

Für die Modellirung empfiehlt sich die Heranziehung des Lehrkörpers der Königlichen Kunstschule in Breslau, der solcher Aufgaben bedarf, wenn er unter Vermeidung der Heranziehung auswärtiger Künstler für Zwecke der Denkmalpflege zur Verfügung stehen soll.

Breslau, 6. April 1900. Lutsch,  
Provincial-Conservator von Schlesien.

<sup>9)</sup> Abb. im Bilderwerk schles. Kunstdenkmäler; vgl. Verzeichniß der Kunstdenkm. Schles. II, 357.

<sup>10)</sup> Verz. d. Kunst. I, 247 — Gedenkblätter zur Einweihung der Barbarakirche in Breslau. 1898. Zweite Aufl. S. 83.



Vom Westportal der katholischen Pfarrkirche in Striegau.

<sup>6)</sup> Vgl. den nicht ganz ausreichenden Holzschnitt bei Bode, Gesch. d. deutsch. Plastik, Berlin 1887, S. 91 (mit unrichtiger Unterschrift).

<sup>7)</sup> Lichtdruck bei Dacheux, Tafel Nr. 9<sup>bis</sup>.

<sup>8)</sup> Heliogravüre bei Hasak a. a. O. Abb. 55, Lichtdruck bei O. Aufleger u. A. Weese, Dom zu Bamberg, München 1898, Taf. 17 u. 24.